

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 4 (1914)
Heft: 3

Rubrik: Antworten = Réponses

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antworten. — Réponses.

Geheimchriften (Schw. Wfde. 4, 11). — Was die Geheimchriften betrifft, so wäre daran zu erinnern, daß nach dem Zeugnis Suetons (Aug. 88) auch Kaiser Augustus sich der Geheimschrift bediente, jeden Buchstaben durch seinen im Alphabet ihm folgenden Nachbar zu ersetzen.

Basel.

F. Baur.

In der Handschrift des Frater Gallus Kemly von St. Gallen (erste Hälfte des 15. Jahrhunderts) finden sich folgende Geheimsprachen und -schriften verzeichnet:

1) Die h-Sprache: Abavebe mabaribiaba = Ave Maria (vgl. oben S. 9 Nr. 1).

2) Die Silbenumstellung: Uem arag rac... = Ave Maria grac(ia)...? (Es scheinen hier Buchstaben vergessen zu sein. Das System ist nicht ganz klar.)

3) Ersatz durch den folgenden Buchstaben im Alphabet: bxf mbrkb = Aue Maria.

4) Ersatz der Vokale durch die Zahl der Alphabetreihe: 1v5 mlr91 (1 = a, 5 = e, 9 = i).

5) Bezeichnung der Vokale durch p und so viel Strichen darunter als der Vokal in der Reihe a, e, i, o, u (1, 2, 3, 4, 5) verlangt:

\underline{p} $\underline{\underline{p}}$ $\underline{\underline{\underline{p}}}$ m \underline{p} r $\underline{\underline{p}}$ \underline{p} = Aue Maria.

6) Bezeichnung der Vokale durch ebensoviele Punkte: - :: : m · r ·

7) Bezeichnung der Vokale durch ihre Zahlen: 152 mlr31.

8) Bezeichnung jedes Buchstabens durch den gegenläufigen im Alphabet (z für a, y für b usw.): zct mzpz.

(f. J. J. Werner, Über zwei Handschriften der Stadtbibliothek in Zürich [Dissertation von Zürich] 1904, S. 163).

Zu 7) vgl. noch „Schweiz. Archiv f. Volkskunde“ 12, 191 (eine französische Segensformel); Deutsche Gaue 14, 155.

Eine Geheimschrift völlig anderer Natur findet sich in einem niederösterreichischen Weihnachtsspiel (Zeitschr. f. österr. Volkskunde 16, 205):

\square \square \square \square \square \square \square \square \square \square

 f o h a n n R a t h

Wieder anders die Skytale der Ephoren in Sparta: ein Lederstreifen, der spiralg um einen Stab gewickelt und dann der Länge des Stabes nach beschrieben wurde. Von dem Stabe abgelöst, bot der Riemen ein zusammenhangloses Gewirre von Silben dar, und die geheime Botschaft konnte nur wieder von dem Empfänger gelesen werden, der einen Stab von gleicher Dicke besaß. (Vgl. Daremberg et Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines 4, 2, 1161.)

Das Werk von Fleißner, Handbuch der Kryptographie (1881) war uns nicht zugänglich. E. S.-R.

La bouchée pour les nains (voir ce *Bulletin* t. I, p. 86 et 96). — On nous a demandé, il y a plus de deux ans, des renseignements sur la coutume intéressante qui se pratiquait autrefois dans le Pays de Vaud, de jeter sous la table, avant les repas, une bouchée *pour les nains*. En voici maintenant des analogies fort frappantes que nous venons de trouver dans le livre de FELIX LIEBRECHT *Zur Volkskunde* (Heilbronn 1879), p. 399: D'après la croyance des anciens Grecs la bouchée tombée sous la table ne devait plus être goûtée par les convives parce qu'elle appartenait aux *héros*, c'est-à-dire aux *mânes des ancêtres* (cf. DIOGÈNE LAERCE VIII § 34). De même chez les anciens Slaves il était d'usage, pendant les repas funéraires, de jeter des bouchées et de verser des boissons sous la table afin que les *décédés puissent en goûter*. Aussi les bouchées tombées par terre n'étaient-elles pas ramassées, mais laissées pour les *âmes sans amis ni parents* (cf. TYLOR, *Anfänge der Kultur*, II, p. 39). Au Tyrol, quand des miettes tombent sous la table, le peuple dit: *Arme Seelen rappet — dass es der Tuifel nit vertappet* (Ramassez, pauvres âmes, que le diable ne l'attrape!) (cf. ZINGERLE, *Sitten und Bräuche des Tiroler Volkes*, 2^e éd., 1871, p. 37). Chez les Russes modernes en fin ce sont les *esprits malins* qui ramassent et gardent les miettes de pain tombées par terre, pour en punir les gaspilleurs après leur mort (cf. RALSTON, *Songs of the Russian People*, 2^e éd. 1872, p. 247.) E. H.-K.

Fragen und Antworten.

Der Schuh beim Schatzheben. Verborgene oder vergrabene Schätze lassen sich bekanntlich nur schwer heben und das Gelingen ist ganz wenigen, mit besonderen Zauberkräften begabten Glückskindern vorbehalten. Ihr Vorhandensein bekundet sich den Bevorzugten durch ein blaues Flämmchen, einen aufsteigenden Regenbogen oder eine niederfallende Sternschnuppe. Wer den geheimen Hort durch eines dieser Zeichen aufgefunden hat, kann verhindern, daß der Schatz sich wieder senkt, wenn er gewisse Handlungen zur rechten Stunde nicht unterläßt. So gilt in der Moselgegend, Oberpfalz und in Tirol das Werfen des rechten Schuhs auf die Stelle, wo das verborgene Gold liegt, für ein wirksames Mittel, sich den Hort bleibend als Eigentum zu sichern.¹⁾ Ist dieser oder ein ähnlicher Glaube auch anderswo schriftlich bezeugt oder in alter und neuerer Zeit in der Schweiz verbreitet? A. St.

Antwort. Die Vorstellung, daß ein Schatz durch das Werfen eines Schuhs erlangt werden könne, ist verbreitet. Sie wird uns von Sartori in der Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde Bd. 4 S. 422 auch noch aus polnisch Ostpreußen (Masuren), Pommern, der Mark und der Schweiz nachgewiesen. Bei Hochholz, Schweizerjagen aus dem Aargau, II (Aarau 1856) S. 161, wird erzählt, daß bei Stilli an der Aare ein schwarzer Mann in jeder Markfreitagsnacht eine Schatzliste aufstelle, unter der ein schwarzer Hund liege. Wer einen

¹⁾ A. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 3. Aufl. Berlin 1900. § 640.